Wahlen in der populationsreichsten Demokratie Indien : alles bleibt anders

Autor(en): **Paresh, Nath**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

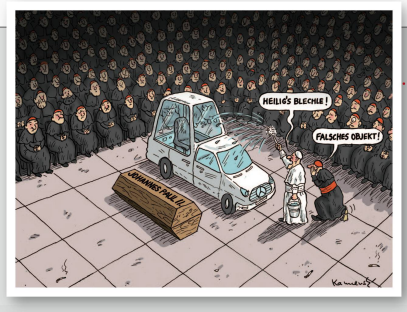
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

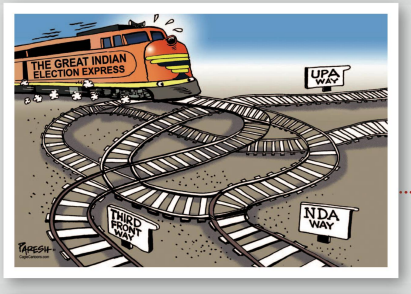


Marian Kamensky | A

Nochmals glatt gelogen: Panne bei der Heiligsprechung im Vatikan.

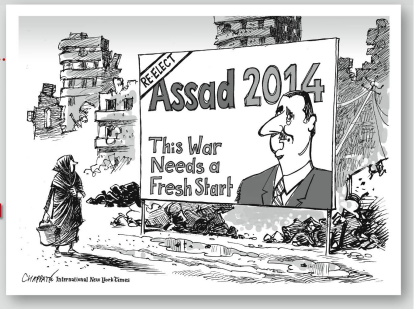
Luojie | China, China Daily

Obama auf Asien-Tournee zu Besuch in Japan.



Patrick Chappatte | CH

Leider kein Witz: Diktator Assad kandidiert für eine dritte Amtszeit.

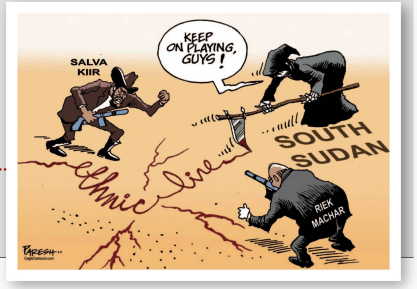


Paresh Nath
Vereinigte Arabische Emirate

Wahlen in der populationsreichsten Demokratie Indien: Alles bleibt anders.

Jürgen Tomicek | D

Ukraine-Konflikt: Es gibt viel zu tun.



Paresh Nath
Vereinigte Arabische Emirate

Südsudan: Der schon wieder fast vergessene Konflikt.

Neue Kolumne!

Vera Dilliers geile Nebi-Welt

Liebe Nebi-Readers! Bonjour, wie wir in St. Tropez sagen! Ich bin die Vera Dillier und schreibe jetzt sex-klusiv für den Nebi! Beim ‹Blick› bin ich schon durchgenudelt worden. Erst war ich heiss, dann gefeuert. Aber der Nebi-Chefredaktor Marco hat ein Herz für gefallene Engel. Jedenfalls hat er Kataloge von «Victoria's Secret»-Engeln in seiner Schublade, was ihn schon mal sympathisch macht. Kaum war ich mit meiner Nabelschau beim ‹Blick› fertig, war ich reif für die Nebi-Schau. Chefredaktor Marco hat mir diesen Job als Kolumnistin angeboten. Dabei bin ich ja total unpolitisch. Ich finde den Kolumnismus keine gute Sache, weil die Leute da so arm sind, dass sie sich nicht mal eine Hermès-Handtasche leisten können. Poor Suckers, wie wir in St. Tropez sagen!

Da bin ich nun also, ta-taa! Auch wenn ich Marcos Ankündigung «Die älteste Satirezeitschrift und die älteste Jet-Setterin der Schweiz haben viel gemeinsam» ein bisschen ungeil fand. Ich mag ihn ja eigentlich gut, den Marco. Ich steh auf sein Intellekt. Der Anblick seines Intellekts jeden Tag macht es beinahe wett, dass der Nebi mir kein Honorar zahlen kann (ich kriege Kost und Logik, hat der Marco gesagt). Eine Frau braucht eh keinen Mindestlohn. Sondern einen reichen Mann.

Weil mir kein schlaues Thema für diese erste Kolumne einfallen wollte, hat mich Marco zum Hirnen raus aus der Redaktionsstube an den Strand von Horn geschickt (hihi, bei diesem Wort muss ich immer lachen). Am Strand von St. Tropez hab ich ja auch immer was gefunden. Meist einen neuen Mann. Aber an diesem beschissenen Strand gibts nicht mal Muscheln. Jedenfalls nicht an Weissweinsahne.

Marco hat gesagt, ich sei «wandelnde Satire». Das hab ich mir nicht zweimal sagen lassen und bin mehrmals aufreizend vor seinem Pult vorbeigewandelt. Er fiel in ein Koma, als ich ihn mit meiner Hermès-Handtasche leicht auf seinen intellektuellen Hinterkopf geschlagen hab. Ich las daraufhin unabsichtlich seine eingehende Post (alles auf Papier, Marco hat noch kein Handy). Es waren vor allem Rechnungen für «Victoria's Secret»-Unterwäsche. Aber auch eine heimliche Verehrerin hatte ihm geschrieben: «Ich warte jeden Monat sehnlichst auf den Nebi!» Diese Schlampe, diese Leserbriefschreiberin, mit der er mich betrügt! Männer! Ihr seid doch alle gleich! Das find ich fast so ungeil wie Kolumnismus.

Roland Schäfli

Der Bären-Töter von Bern

Roland Schäfli

Bären zählen neuerdings nicht mehr nur im Bündnerland zu den gefährdeten Arten: Im Berner Tierpark Dählhölzli spielte sich eine unglaubliche menschliche Tragödie ab. Der Bären-Papa spielte ein bisschen heftig mit seinem Sohn «Nummer 3» (die Angewohnheit, Kinder zu nummerieren, haben Bären vom chinesischen Detektiv Charlie Chan übernommen). Dabei zermatschte «Mischa» seinen Nachwuchs ein bisschen, ohne dass Bären-Mama «Mascha» dem Kleinen beigestanden wäre (selten waren Tiernamen so treffend gewählt, nicht wahr?). Sind nun mal keine Gummibärchen. Aber wenn man den Kids halt nur Nummern statt Namen gibt, baut man selten eine rechte Beziehung auf. Warum dieses Mischmasch nun eine menschliche Tragödie ist? Na, weil die Park-Ranger heftig in die menschliche Kritik von Pseudo-Bärenkennern gerieten. So debattierten Pädagogen das Versagen erzieherischer Massnahmen innerhalb der Bärenfamilie; die Ohrfeige mit der Bärenpranke habe definitiv versagt. Veganer verurteilten das anschliessende Auffressen des Bärenkinds aufs Schärfste und verlangten mit aller Schärfe (aber ohne richtige Gewürze), in Bärenparks müsse ein fleischloses Menü angeboten werden. Als die Park-Ranger kurz darauf das zweite pelzige Kind («Nummer 4») einschläferten, um es «vor weiterem Leiden zu bewahren», da war endgültig der Bär los. Tierschützer monierten, einen Bären müsse man nicht einschläfern, das mache er zum Winterschlaf schon selbst. Befürworter der Pädophilen-Initiative kritisierten, man hätte den schlechten Bären-Eltern die Kinder wegnehmen und sie in ein Sondersetting stecken sollen. Und die Opferhilfe bemängelte, da müsse man ja in Familien, in denen der Vater mit dem Sturmgewehr die Kinder bedroht, auch die Kinder einschläfern.